

Kleinere Mitteilungen.

Die Fauna des indischen Archipels in einem Gedicht des 14. Jahrhunderts.

In dem altfranzösischen Versroman *Sone de Nansay*, den die meisten Forscher noch ins 13. Jahrhundert setzen, während ich aus Gründen, die auseinanderzusetzen hier zu weit führen würde, ihn ins 14. Jahrhundert setzen möchte, wird berichtet, wie der Held nach Norwegen und von dort auf die Insel des heiligen Grals kommt. Um dorthin zu gelangen, durchreitet er Norwegen, und erreicht, nachdem er zwei Gebirge passiert hat, die Meeresküste. Bereits diese zwei Gebirge zeigen eine merkwürdige Fauna: das erste derselben ist von Greifen bevölkert, das zweite aber von „Tieren, die man heile nennt. Diese sind sehr hoch gebaut, aber sehr schlank im Verhältnis, so daß ihr Körper zu klein scheint. Ich kann sie mit nichts anderem als mit Dromedaren vergleichen. Dann gibt es noch Wölfe dort, die so lange Haare haben, daß sie sie nachschleifen und dadurch ungemein groß erscheinen. Sie sind sehr schwerfällig infolge der nachschleifenden Haare, die an den Büschen hängen bleiben.“ Nachdem sie die Berge überstiegen haben, kommen sie an die Küste und fahren in einem Boote hinüber auf die Insel, wo in der Abtei Galoches der Gral verwahrt wird. Dort steht ein Wald voll von aubours, Zypressen, Sykomoren, alijer, Mandelbäumen und Ölbäumen. Dort befinden sich Hirsche, Damhirsche, Schwäne, Pfauen, heles und galices. Letztere haben Flügel, können aber nicht weit fliegen. Sie brauchen Süßwasser und Meer. „Ich will euch sagen, wie sie aussehen, nach denen, die ich selbst gesehen habe. Sie sind meiner Schätzung nach so groß wie ein Dachs: ich glaube nicht, daß sie kleiner sind. Sie sehen aus wie die Fledermäuse und ihre Flügel sind aus Haut. Sie haben starken Haarwuchs und eine spitze Schnauze. Immer aber machen sie einen so großen Lärm, daß der ganze Wald davon widerhallt.“

K. Nyrop in seinem Aufsätze über *Sone de Nansay et la Norvège*, Romania, XXXV, 567, gibt sich große Mühe eine Entsprechung für den letztgenannten galice innerhalb der Fauna Norwegens zu finden. Er verfällt dabei auf den großen Seetaucher, *Colymbus glacialis*, mit dem das geschilderte Tier auch wirklich gar keine Ähnlichkeit hat, außer daß es für gewöhnlich im Meere lebt,

allerdings während der Fortpflanzungszeit und im Winter auf dem Zuge süße Gewässer aufsucht (Brehms Tierleben, VI, 96). Aber, wenn die Gralsinsel auch Norwegen nach der merkwürdigen geographischen Vorstellung des Dichters benachbart ist, so ist es doch gar nicht gesagt, daß wir es deshalb mit einer skandinavischen oder überhaupt nördlichen Gegend zu tun haben, vielmehr scheint mir hier deutlich die Vorstellung von einem orientalischen und südlichen Lande vorzuliegen, wie schon die Flora beweist, über die sich Nyrop allzu leicht hinwegsetzt, wobei ich nicht entscheiden will, was die unbekannten Baumnamen aubour und alijer bezeichnen. Auch im jüngeren Titulrel wird ja der Gral im Reiche des Priesters Johannes, d. i. in Ostasien gesucht. Vor allem unter dem galice scheint mir deutlich ein Flughund, und zwar der Kalong gemeint zu sein, wozu der Name, die Größe, der Flug, die Wohnung am Meeresufer wie auch im Landinnern, endlich das Geschrei zu stimmen scheinen (siehe Brehms Tierleben, X, 397 ff.).

Dann werden wir natürlich auch die heles, die sowohl im Walde der Insel wie in dem gewissermaßen schon dazu gehörigen Gebirge vorkommen, nicht mit Nyrop als Elentiere ansprechen dürfen. Die Übereinstimmung mit einer Stelle des Philippe de Comynes, wo das Wort allerdings sicher Elentier bedeutet, wird man als Zufall betrachten müssen. Denn die Beschreibung, die von dem Tier gegeben wird, stimmt durchaus nicht zu dem Elen. Von diesem hätte der Verfasser, der doch sicher einmal Hirsche gesehen hat, unmöglich sagen können, daß ihm kein Tier zum Vergleich einfalle als das Dromedar. Auch stimmt die Beschreibung des Körperbaues durchaus nicht: „der Leib des Elches ist verhältnismäßig kurz und dick“ sagt Brehm, Tierleben XIII, 103. Auch wird wohl niemand, der einmal ein Elen gesehen hat, dadurch an ein Dromedar erinnert worden sein. Viel näher liegt es, an die Giraffe zu denken, die die Römer ja Camelopardalus nannten, und die nach Marco Polo zu seiner Zeit im indischen Archipel vorgekommen zu sein scheint. Doch möchte ich eher den Vogel Strauß darunter verstehen, den die Alten wegen seiner Ähnlichkeit mit dem Kamel ja struthocamelus nannten, der noch heute in Asien bis nach Südpersien hinein vorkommt und früher wohl noch weiter verbreitet war. Aus zwei Gründen: erstens weil er an der zweiten Stelle mit Vögeln, Pfauen und Schwänen zusammen genannt wird, zweitens aber, weil der Name edlim, den die Araber dem bevorzugten schwarzen Strauß geben, zu heles geführt haben kann: „da Erbeutung der Federn der Hauptzweck der Jagd ist, verfolgt man vorzugsweise, ja fast ausschließlich den Edlim“ (Brehms Tierleben, VI, 67).

So kann ich denn auch unter dem langhaarigen Wolf, der mit dem hele zusammen jedes Gebirge bewohnt, nicht mit Nyrop den Vielfraß, gulo borealis, verstehen, sondern denke eher an den indischen Lippenbären, Melursus ursinus. „Doch sieht man vom ganzen Kopfe nur wenig, weil selbst der größte Teil der kurz behaarten

Schnauze von den auffallend langen, struppigen Haaren des Scheitels verdeckt wird. Dieser Haarpelz verhüllt auch den Schwanz und verlängert sich an manchen Teilen des Körpers, zumal am Halse und im Nacken, zu einer dichten, krausen und struppigen Mähne. . . . So gewinnt der ganze Vorderteil des Tieres sein höchst unförmliches Aussehen, und dieses wird durch den plumpen und schwerfälligen Leib und die kurzen und dicken Beine noch wesentlich erhöht. . . . Die Heimat des Lippenbären ist ganz Vorderasien, fast vom Fuße des Himalaya an bis zur Südspitze, und Ceylon“ „Wenn er aber flüchtet, verfällt er in einen plumpen Galopp, derart unbehilflich, daß, wenn er in größter Eile von einem in gerader Richtung fortläuft, es fast aussieht, als würde er von hinten vorwärts getrieben und schlüge dabei lauter Purzelbäume“ (B r e h m s Tierleben, XII, 425 f.). Zu dem allen stimmt ja auch, daß auf dem anderen, benachbarten Gebirge sich das Nest des Vogels Greif befindet, der dem Vogel Rockh der orientalischen Märchen entspricht, dessen Nest man nach M a r c o P o l o auch auf einer der Inseln des indischen Archipels suchte. Dorthin wurde das Graureich von einer Quelle gesetzt, die unser Autor gedankenlos mit einer zweiten verschmolz, die es in der Nähe Norwegens suchte. Diese erste Quelle scheint aber von dem indischen Orient mehr gewußt zu haben als was uns sonst unsere mittelalterlichen, meist aus der Antike abgeleiteten Quellen bieten.

Samuel Singer, Bern.

Neue Kohlenlager in Südhile.

Kürzlich wurden in Südhile eine Anzahl neuer Kohlenlager entdeckt, die der Ausbeutung zugeführt werden sollen. Las Ultimas Noticias nennt vor allem das Lager bei La Union, das etwa 40 Millionen Tonnen gute, förderbare Kohle einschliesse, ferner ein Lager im Castrobezirke an der Küste im nördlichen Teile der Castrobucht sowie eine Fundstätte bei Mailef, etwa 10 km von der Bahnstation Valdivia. Schlechte Straßen und bescheidene Transportmittel beschränken aber die Förderung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: [63](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Kleinere Mitteilungen. 135-137](#)